

„Gesundheitskompetenz (wert-)schätzen, messen und steigern?“ - Workshop auf dem BMC Jahreskongress

Kurzbericht von Eva Maria Bitzer.

Beim Jahreskongress des Bundesverbandes Managed Care (BMC), der vom 23.–25. Januar 2018 im Langenbeck-Virchow Haus in Berlin stattfand, lud Prof. Stephanie Stock, Universität zu Köln, Sprecherin der AG Gesundheitskompetenz ein, zum Thema „Gesundheitskompetenz (wert-)schätzen, messen und steigern?“ zu diskutieren.

Gesundheitskompetenz ist zunehmend auf der politischen Agenda. Warum, erläuterte Frau Prof. Marie-Luise Dierks, Medizinische Hochschule Hannover, Mitglied im wissenschaftlichen Beirat des Nationalen Aktionsplans Gesundheitskompetenz. Gesundheitskompetenz, so die Feststellung, ist eng verwandt mit Konzepten der Befähigung und des Empowerments. Investitionen in Gesundheitskompetenz werden inzwischen als relevante Strategien zur Verringerung gesundheitlicher Ungleichheit betrachtet und auch als eine wichtige Voraussetzung, Gesundheitssysteme zukunftsfähig zu gestalten. Die Zunahme an Lebenserwartung und mit dem Alter ansteigenden chronischen Erkrankungen erfordert ein gutes Selbstmanagement der Patienten und nicht zuletzt angemessene patientenseitig verantwortete gesundheitliche Entscheidungen. Die mit geringer Gesundheitskompetenz einhergehenden negativen gesundheitlichen Folgen für die Betroffenen und der Wunsch der Menschen, an gesundheitlichen Entscheidungen maßgeblich beteiligt zu sein, machen Gesundheitskompetenz auch in Deutschland zu einem wichtigen gesellschaftlichen Thema, das über gesundheitspolitische Fragen der Gestaltung der gesundheitlichen Versorgung weitere Politikfelder wie Bildung, Arbeit, Umwelt oder Soziales berührt. Denn selbst in modernen Industriegesellschaften, trotz allgemeiner Schulpflicht und mit im weltweiten Vergleich guten sozioökonomischen Bedingungen, erleben sich viele Menschen als wenig gesundheitskompetent und berichten über zum Teil erhebliche Schwierigkeiten, gesundheitliche Informationen zu finden, zu verstehen und zu bewerten.

Nach Einschätzung von Prof. Eva Maria Bitzer, Pädagogische Hochschule Freiburg, stehen hier besonders die Institutionen der gesundheitlichen Versorgung in der Verantwortung. Schließlich sind die Fähigkeiten, gesundheitliche Informationen zu finden, zu verstehen und im Gesundheitssystem zu navigieren abhängig davon, wie schwer -oder leicht- es die Institutionen und die in ihnen handelnden Professionellen ihren Patienten machen. Umgekehrt: Ob, und wenn ja, wie gut sich Individuen in den Institutionen des Gesundheitswesens zurechtfinden (gesundheitskompetent agieren) ist immer auch vor dem Hintergrund der organisationalen Bedingungen zu interpretieren. Gesundheitskompetenz wertschätzen bedeutet daher, ein personen- und patientenorientiertes Versorgungssystem, in dem die Bedürfnisse der Menschen und der Bevölkerung und nicht nur einzelne Erkrankungen im Mittelpunkt stehen und das in der Lage ist, Menschen zu befähigen und eine aktive Rolle in der Gestaltung ihrer eigenen Gesundheit einzunehmen

Der den Input zum Workshop abschließende Vortrag von Frau Prof. Anke Steckelberg, Universität Halle (Saale) widmete sich den Möglichkeiten, Gesundheitskompetenz zu steigern. Individuelle Gesundheitskompetenz lässt sich vermitteln. Effektive Strategien umfassen u.a. die Nutzung entlang der aktuellen Leitlinie erstellter evidenzbasierter Gesundheitsinformationen und Entscheidungshilfen.

Darüber hinaus bedarf es sehr unterschiedlicher Strategien zur Erhöhung der Gesundheitskompetenz – so das Fazit in der abschließenden Diskussion. Dazu gehören die Förderung des Selbstmanagements und der Selbstfürsorge, Patientenschulungen, Interventionen zur Aktivierung von Patienten. Gleichermäßen relevant sind Interventionen auf der Ebene des Gesundheitssystems und der Versorgungseinrichtungen – von der Bildung neuer Strukturen bis hin zur Intensivierung der Kommunikation und einer adressatengerechten, auf die Gesundheitskompetenz der Zielgruppen fokussierten Information.